

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 13

Artikel: Das kluge Mädchen : ein russisches Geschichtchen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668643>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

alle Christen. Doch ihren alten Naturgeisterglauben haben sie sich immer noch bewahrt, ja er ist heute, nach Erlöschen des Einflusses der Kirche, mächtiger als zuvor. In jeder Hütte hängen die Zauberamulette. In der Ecke steht das „Panju“, die Verkörperung der Toten. Man opfert ihm, bis der Schaman die Seele endlich in das Geisterreich entführt. Der Schaman ist der Priester, der berufene Vermittler zwischen den zahlreichen guten und bösen Geistern, mit denen der Golde seine Berge, Wälder, Flüsse und Seen bevölkert. Nur er kann zu ihnen sprechen, er kann auch den Wettergeist besänftigen und den Sukkola retten.

Abends kommt der große Zauberer. Er ist immer auf Reisen, denn er ist der mächtigste des Amurbezirkes, und man braucht ihn viel in diesen schweren Zeiten. Er wird die Nacht über im größten Haus des Dorfes tanzen, er wird die Windgeister rufen und die Regentwolken vertreiben. Wir sehen nicht mehr den hohen Herrn in seiner Tracht mit den vielen Pelzquasten und bunten Schnüren, den Messingglöckchen, Vogelkrallen und den klirrenden Eisenstäben am Gürtel. Doch weit in die Nacht hinaus, über das Rauschen der Taiga und der Wasser hören wir seinen klagenden Gesang und den dumpfen Wirbel der Zaubertrommel.

Neues Hoffen.

Frühling weckt verzagtes Hoffen,
Das in uns verborgen ruht,
Was uns auch für Leid betroffen,
Rüstig kehrt der alte Mut.

Wenn die jungen Knospen treiben
Wiederum vor unserm Blick,
Kann das Herz zurück nicht bleiben,
Und es sucht verlornes Glück.

Martin Greif.

Das kluge Mädchen.

Ein russisches Geschichtchen.

Es war einmal ein Knabe. Dem waren Vater und Mutter früh gestorben. Er war noch jung und wenig entwickelt. Darum nahm ihn ein Onkel zu sich und zog ihn auf.

Als der Knabe in dem Alter war, daß er seine Schafe hüten konnte, wollte er einmal seinen Verstand auf die Probe stellen. Er rief ihn zu sich und sprach:

„Führe deine Herde auf den Markt, so, daß deine Schafe und du selber genährt sind, und daß du mir die Herde zurückführst, ohne daß auch nur ein einziges Tier fehlt.“

„Wie beginnen?“ fragte sich der Waisenknabe.

Als er seine Schafe auf die Weide getrieben hatte, setzte er sich an den Rand des Wegs und fing an nachzuspinnen.

Ein schönes Mädchen, das des Weges kam, blieb vor ihm stehen und fragte ihn:

„Was sinnst du, schöner Knabe?“

„Woran ich denke? Mein Onkel hat mir ein Rätsel zu lösen gegeben, das ist so schwer, daß ich mir umsonst das Hirn zermartere, ich löse es nicht.“

„Laß mich dein Rätsel hören!“

„Er hat gesagt: Führe deine Herde auf den Markt, so, daß deine Schafe und du selbst genährt sind, und daß du mir die Herde zurück-

führst, ohne daß auch nur ein einziges Tier fehlt!“

„Dies Rätsel ist nicht schwer zu lösen,“ erwiderte das Mädchen. „Schere deine Schafe, trag' ihre Wolle auf den Markt und verkauf sie. Dann bleibt deine Herde ganz, und vom Erlös der Wolle kannst du dich und die Herde ernähren.“

Der Knabe dankte dem Mädchen und befolgte seinen Rat in allen Teilen. Als er heimkam, übergab er dem Onkel das Geld, das er gelöst hatte.

„Sehr gut“, sprach dieser, „aber ich glaube, mein Sohn, daß du dies nicht aus deinem eigenen Hirn gezogen hast!“

„Das ist wahr“, sagte der junge Hirt offen, „ein schönes Mädchen, das des Weges zog, hat mir diesen guten Rat gegeben, und ich habe ihn befolgt.“

„Warum hast du dieser klugen Jungfrau nicht den Vorschlag gemacht, daß sie deine Frau werde, denn ich fürchte, du wirst Mühe haben, durchs Leben zu kommen, ein armer Waisenknabe ohne einen Heller und ohne viel Verstand.“

„O, nichts hätte ich das Mädchen lieber gefragt als sie zu heiraten!“

„Gut“, sprach der Onkel, „tu mir noch einen



Die Golden beim Lachsfang. Die Fische werden mit einer Stange totgeschlagen.

Dienst: verkauf mein Korn auf dem Markt; und wenn du zurückkehrst, feiern wir die Verlobung."

Der Neffe fuhr nach der Stadt. Unterwegs wurde er von einem reichen Müller eingeholt.

"Du willst zur Stadt?" fragte ihn der lehtere.

"Ja, ich will das Korn meines Oheims verkaufen."

"Da können wir den Weg miteinander machen."

"Gern!"

So fuhren sie nebeneinander: der Müller in seinem Rüttschlein, von einem stattlichen Braunen gezogen, und der Waisenfnabe auf einem armfeliigen Karren mit einer elenden Stute. Als die Nacht hereinfiel, machten sie Halt in einer Waldblichtung, spannten ihre Kofse aus und legten sich schlafen.

Da, während der Nacht, geschah es, daß die Stute ein Füllen zur Welt brachte. Der Müller, der zuerst erwacht war, sah das Füllen und barg es unter seinen Wagen. Sowie der Waisenfnabe erwachte, hob zwischen den beiden ein lebhafter Streit an:

"Das ist mein Füllen!" rief der eine, "denn meine Stute hat es zur Welt gebracht!"

"Nein", erwiderte der neidische Müller, es gehört mir, denn es ist unter meinem Wagen geboren!"

Nach langem Streit kamen sie überein, zum Richter zu gehen, und wie sie in die Stadt gelangt waren, trugen sie ihre Klage vor das Gericht.

"Es ist in dieser Stadt Brauch", erklärte ihnen der Richter, "daß jeder, der eine Klage vorbringen will, zuerst vier Rätsel lösen muß. Hier die Rätsel, die ich Euch vorlege: Was auf der Welt ist am stärksten und am schnellsten? Was auf der Welt ist am fettesten? Was ist am süßesten? Und was ist am weichsten? Ich gebe Euch drei Tage Zeit, um diese Rätsel zu lösen und mir die Antwort zu bringen," fügte der Richter hinzu.

Der reiche Müller kehrte heim zu seiner Frau, erzählte ihr, was vorgefallen und legte ihr die Rätsel vor, die ihm der Richter aufgegeben hatte.

"Ganz einfach!" rief die Müllerin. Wenn man dich fragt, was in der Welt am stärksten und am schnellsten sei, dann antwortest du: „Mein Vater hatte ein braunes Pferd, das war so stark und so flink, daß es einen Hasen im Lauf überholte. Und wenn man dich fragt,

was hienieden am fettesten sei, dann mußt du sagen, daß wir ein zweijähriges Schwein mästen, das so dick geworden ist, daß es nicht mehr auf den Beinen stehen kann. Und zum dritten Rätsel, was am weichsten sei? ist es klar, daß du antworten mußt: ein Flaumenkissen, denn du kannst dir nichts Weicheres denken. Und dann, wenn man dich nach dem Süßesten in dieser Welt fragt, dann sagst du: Was kann es für einen Mann Süßeres geben als seine Frau? So wirst du die vier Rätsel gelöst haben!"

Der Jüngling seinerseits war aufs Feld hinausgegangen und hatte sich ans Wegbord gesetzt, in traurige Gedanken versunken.

Da kam dieselbe Jungfrau des Wegs, die ihm schon einmal so guten Rat gegeben.

"Was ist dir Widriges über den Weg gekrochen, schöner Jüngling?" fragte sie ihn.

"Der Richter hat mir vier Rätsel aufgegeben, die ich niemals lösen kann," gab er zurück. Und er erzählte ihr, was ihm widerfahren war.

Das Mädchen lächelte und sprach:

"Geh zum Richter und sag ihm: Das Stärkste und Schnellste ist der Wind. Das Fetteste ist die Erde, denn sie nährt alles, was auf ihr lebt und wächst. Das Weichste ist die Hand, denn der Mensch legt sie immer unter sein Haupt, wenn er schlafen will. Und endlich, das Süßeste in dieser Welt, das ist sicher — der Traum!"

"Ich danke dir, kluges Mädchen, daß du mir aus der Not geholfen!" sprach der Jüngling und verneigte sich vor der Jungfrau bis zur Erde.

Nach den drei Tagen erschienen der Jüngling und der Müller vor dem Richter. Heute saß der König selber dem Gerichte vor. Die Antworten des Waisenknaben gefielen ihm sehr. Er befahl, den Streit zugunsten des Jünglings zu entscheiden und den Müller mit Schande wegzujagen. Dann sprach der König zum Jüngling:

"Hast du diese Antworten selber gefunden oder hat man sie dir eingegeben?"

"Um die Wahrheit zu sagen," antwortete der junge Mann, "ich muß gestehen: ein schönes Mädchen hat die Rätsel für mich gelöst."

"Sie war gut inspiriert. Geh und sag ihr in meinem Auftrag: da sie so klug und so geschickt sei, so gebiete ich ihr, morgen vor mich zu kommen: weder zu Fuß noch zu Pferd, weder nackt noch bekleidet, und mit einem Geschenk, das kein Geschenk ist. Ist sie imstande, all das zu

erfüllen, dann werde ich sie königlich belohnen und ihr eine angesehenere Stelle geben."

Der Jüngling erzählte der Jungfrau, wie sehr ihre Antworten dem König gefallen hätten und wie er sie zu sehen wünsche, um ihre Klugheit auf die Probe zu stellen.

Nach einiger Überlegung sprach das Mädchen zu ihrem Freund: "Such mir eine Ziege mit langem Haar, ein großes Fischernetz und ein Paar lebende Sperlinge. Morgen früh führst du mich in den Palast, und wenn ich eine Belohnung erhalte, will ich sie mit dir teilen."

Der Jüngling führte diese Aufträge aus und wartete am andern Morgen am Weg auf die Jungfrau. Sie kam, entkleidete sich und hüllte sich vom Kopf bis zu den Füßen in das Fischernetz ein, setzte sich auf die Ziege und ließ sich, die Sperlinge in den Händen, vor den König führen.

Im Palast angekommen, verneigte sie sich vor dem Herrscher und sprach: "Ich bin gekommen, o König, wie du befohlen hast: weder zu Fuß noch zu Pferd, weder nackt noch bekleidet, und ich bringe dir da ein Geschenk, das kein Geschenk ist!"

"Und wo ist es," fragte der König.

"Hier!"

Und die Jungfrau hielt dem König die Vögel hin; doch als er sie fassen wollte, schlugen sie die Flügel auf und flogen davon.

"Ich muß zugeben, Mädchen," sprach der König, "daß es dir nicht an Geistesgegenwart fehlt. Bleib im Palast, ich übertrage dir die Aufsicht über meine Kinder und gebe dir dafür eine große Belohnung."

"Nein, Majestät, ich kann diese Gunst nicht annehmen, denn ich habe dem jungen Mann, der mir geholfen hat, versprochen, die Belohnung, die ich empfangen würde, mit ihm zu teilen."

"Ist es möglich, daß du, die du dich bis jetzt so geistesgegenwärtig und klug erzeigt hast, plötzlich so wenig klug geworden wärest? Wie, ich anerbiete dir einen wichtigen und beneidenswerten Platz, große Einkünfte, und du bist nicht imstande, diese Belohnung mit deinem Freund zu teilen? Gut, höre, was ich dir sage, schönes Mädchen: Wenn du diesen Jüngling liebst, dann heirate ihn, und alles, was dir das Leben an Freuden und Leiden, an Arbeit und Genuß bringt, wirst du mit ihm teilen. Denn so ist es immer zwischen Mann und Frau, die sich lieb haben!"

„Du bist es, der klug ist, o König! und ich wage es nicht, dir zu widersprechen,“ sprach die Jungfrau.

Sie heiratete den jungen, elternlosen Mann, der, ob er auch nicht mit einem so klugen Ver-

stand begabt war, doch ein gutes und treues Herz hatte. Verbunden mit einer so klugen Frau machte er sein Glück und sie das ihre. D. 8.

(Aus „La Voillée“ mit freundlicher Erlaubnis der Redaktion.)

Base Ursula.

Erzählung von Albert Fischli.

Sie wohnt in einem Landstädtchen, abseits der großen Heerstraße. Stattlich ist sie von Gestalt und hat ein prächtiges Holzschnittgesicht: kräftige Hafennase, dunkle, von dichtem Brauengestrüpp überschattete Augen, darüber eine niedere Stirn mit drei tiefen Runzelgräben quer durch, furchige Wangen und unter dem breiten, eingefallenen Mund ein stark vorspringendes Kinn. Das dicke, schlicht gescheitelte Kopfhaar weist noch keinen einzigen grauen Faden auf, obschon Base Ursula die Siebzig längst überschritten hat.

Eigene Kinder sind ihr zu ihrem großen Leid-

wesen versagt geblieben. Aber in ihren besten Jahren stand sie an der Seite ihres Mannes dem sogenannten Bürgerspittel vor, einem Asyl für Waisen und einsame alte Leute. So hatte sie reichlich Gelegenheit, für andere zu schaffen und zu sorgen und war es gewohnt, die Hände von früh bis spät zu regen und keinen wachen Augenblick müßig zu sein.

Der erste schwere Schlag traf sie, als der Bürgerspittel aufgehoben wurde, denn der Zuspruch war in der letzten Zeit dermaßen zurückgegangen, daß es sich nicht mehr lohnte, den Betrieb aufrecht zu erhalten. Indessen trat bald her-



Das Ausnehmen und Einsalzen der Fische.